

Bordesholmer Edition

J. Baasch S. Biener Ch. Günther D. Kühl H. Wiedling



SCHMALSTEDER

BEI FANG



Zweiter Bordesholm-Krimi

Bordesholmer Edition

J. Baasch S. Biener Ch. Günther D. Kühl H. Wiedling



**SCHMALSTEDER
BEIFANG**



Zweiter Bordesholm-Krimi

J. Baasch, Silvia Biener, Ch. Günther, Diana Kühl und H. Wiedling

Schmalsteder Beifang

Zweiter Bordesholm-Krimi

Books on Demand



Bordesholmer Edition

Band 5, zweite, korrigierte Auflage 2013

„Im Vertrauen, ich glaube immer noch nicht, dass die so ganz freiwillig ins Wasser gegangen ist.“

„Du meinst, der da drüben hat ein bisschen nachgeholfen?“

„Sie soll ja schwanger gewesen sein. Aber ich hab nichts gesagt.“

„Fürchtest wohl um Dein Amt?“

„Lass gut sein. Schwangere sind ja schließlich zu allem fähig.“

„Sprichst wohl aus Erfahrung?“

Schulze schaute seinen Jugendfreund an. Wusste der was?

Inhaltsverzeichnis

[Der Zwergenkönig](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 31](#)

[Kapitel 32](#)

[Kapitel 33](#)

[Kapitel 34](#)

[Kapitel 35](#)

[Kapitel 36](#)

[Kapitel 37](#)

[Kapitel 38](#)

[Kapitel 39](#)

[Kapitel 40](#)

[Kapitel 41](#)

[Kapitel 42](#)

[Kapitel 43](#)

[Kapitel 44](#)

[Kapitel 45](#)

[Kapitel 46](#)

[Kapitel 47](#)

Der Zwergenkönig

Wanderer, die auf ihrem Weg entlang der Eider zur Alten Brücke gehen, kommen bei dem Hofe Johannsen an einer Anhöhe entlang, die der Penzelsberg genannt wird.

Aus alten Zeiten, als es in den Erzählungen der Menschen noch Zwerge gab und sonstige fabelhaftige Wesen, geht die Geschichte von der Schmalsteder Mühle mit ihren sonderbaren nächtlichen Umtrieben. So standen zum Beispiel des Morgens fertig geschrotete Mehlsäcke vom Abend vorher da. Das hat nun einen neugierigen Müllergesellen verleitet, Erbsen auf den Mühlenniedergang zu streuen, um die nächtlichen Kobolde zu fangen.

Es gab nachts darauf ein Gepolter in der Mühle, so dass die Müllersleute aufstanden, um nachzuschauen. Sie fanden einen Kreis von Zwergen, die – sich an beiden Händen haltend – um ihren toten König herum tanzten und sangen: „Penzel ist tot. Penzel ist tot.“

Dieser Zwergenkönig Penzel wurde daraufhin in einer goldenen Wiege auf der höchsten Erhebung am Urstromtal der Eider begraben.^{[1](#)}

An stillen Tagen, wenn die Dämmerung hereinbricht und graue Nebel von der Eider aufsteigen, vernimmt der Wanderer, wenn er genau hinhört, auch heute noch den wehklagenden Gesang der Zwerge, die ihren König nicht vergessen können: „Penzel ist tot. Penzel ist tot.“

1.

„Doris, Doris, schnell!“

Völlig außer sich kamen die Kinder zu ihr gelaufen.

„Was gibt's?“

„Eine Tote!“

„Eine was?“

„Eine richtige Tote.“

„Spinnt ihr? Wo?“

„Da drüben. Echt eine Tote“, wiederholte einer der kleinen Abenteurer.

„Wer sie ist, wissen wir noch nicht“, ergänzte altklug der Kleinste der Gruppe.

„Die ist richtig, richtig tot!“, kam es ganz aufgeregt von einem anderen.

„Bewegt sich nicht, wenn wir sie mit Stöcken piksen“, erläuterte stolz einer der kleinen Detektive, „haben schon alles versucht.“

„Wo ist sie?“

Aufgeregt rannten die Kinder voraus bis zur Lügenbrücke. Die entsetzte Erzieherin konnte ihnen nur mit Mühe folgen. Vor der Brücke bogen sie ab und liefen ein Stück den Graben hinauf, der vom Einfelder See kommt. Kurz hinter der ersten Biegung verstummte ihr Geschrei. Sie blickten auf eine junge Frau, die im Graben lag, und dann erwartungsvoll hinüber zu ihrer Kindergartenmama, die ihnen keuchend folgte.

Der Graben hatte kaum Wasser. Die Tote lag auf dem Bauch, den Kopf in einer sumpfigen Pfütze inmitten des Grabens. Rundherum Spuren kleiner Gummistiefel der Sud-Piraten, die, als wäre es ein Kinderkrimi, bereits die Leiche in Augenschein genommen hatten.

Sie schienen nicht zu begreifen, warum Doris zu schreien anfang.

„Weg davon! Hilfe! Hilfe!“, schallte es durch den Wald. Aber keiner hörte die Rufe der entsetzten Erzieherin.

Sie nahm alle ihre Kräfte zusammen, befahl – was sonst nicht ihre Art war – den Kindern energisch, sofort zu ihr zu kommen.

Gemeinsam gingen sie auf den Seeweg zurück.

„Warum hört mich denn nur keiner?“, jammerte sie, und von Neuem rief sie aus Leibeskräften „Hallo! Hilfe!“

„Hier! 1-1-0. Nimm doch mein Handy. Notruf kostet sowieso nichts.“

Als wäre es das Normalste von der Welt, hatte der kleine Junge schon die Nummer gewählt und reichte Doris, die von einer Handvoll erwartungsvoller Nachwuchsabenteurer umringt war, sein Handy.

Eigentlich war es verboten, ein Handy mit in den Wald zu nehmen.

Aber in so einem Fall, dachte er, wird sie nicht böse sein.

Doris nahm ihm das Handy aus der Hand. Inzwischen hatte sie sich wieder unter Kontrolle. Sie wählte aber nicht 110, sondern die Nummer der Bordesholmer Polizeistation, die sie auswendig kannte.

Eine Freundin arbeitete dort.

„Die von Bordesholm sind schneller da. Wer weiß, wann von der Polizeizentrale jemand hier ist“, erklärte sie dem kleinen Pfiffikus, was sie machte.

„Stimmt“, bestätigte er altklug, „die von Kiel würden auch erst mal jemanden von hier losschicken.“

Der Knirps schien sich in Krimis auszukennen.

„Polizeistation Bordesholm, Kommissarin Erika Friedberg am Apparat. Was gibt's?“

„Eine Leiche im Graben beim Bordesholmer See.“

„Eine Leiche, sagen Sie? Mit wem spreche ich?“

„Doris Kruse von den Sud-Piraten, Sie wissen, die zweite Kindergartengruppe im Wald am Bordesholmer See². Die Jungs haben sie entdeckt.“

„Und wo genau ist die Fundstelle?“

„Gleich bei der Lügenbrücke. Am besten, Sie fahren über...“

„Danke“, unterbrach sie, „wir kommen.“

Die Polizistin wählte die Anfahrt über die L 49, wobei sie ein Stück Fußweg in Kauf nahm. Hinunter nach Alt Bordesholm, durch den Wildhof und über die Vogelwiese hätte sie bis an die Brücke heran fahren können. So parkte sie den Wagen in der langen Kurve ortsauwärts Richtung Neumünster oberhalb der Sud. Der schwere Passat rutschte etwas in den grasbewachsenen Hang hinein, was die Kommissarin in der Eile nicht weiter beachtete.

Da kamen auch schon die um Hilfe gebetenen Kollegen aus Einfeld. Gemeinsam eilten sie den Fußweg zum See hinunter und bogen an der Sud links ab. Für die Schönheit dieser verlandenden Bucht des Bordesholmer Sees hatten sie keine Augen. Unterhalb eines Buchenhaines ging es dann am See entlang zur Lügenbrücke.

Der Notarzt war bereits vor Ort. Er hatte den anderen Weg gewählt. Erika Friedberg verschaffte sich einen Überblick über die Lage. Sie notierte Anschriften und Telefonnummern und bat die Erzieher, mit den Kindern zurück in ihren Stützpunkt zu gehen und die Eltern zu informieren. Dann suchte sie gemeinsam mit dem Notarzt nach Ausweispapieren oder anderen Hinweisen auf die Identität der Leiche. Aber sie fanden nichts. Für Kommissarin Friedberg gab es vor Ort nichts mehr zu tun. Sie bat die Kollegen aus Einfeld, an der Unglücksstelle zu warten, und machte sich auf den Rückweg. Der Pfad von der Sud zur Straße hinauf war steil, und so kam sie außer Atem bei ihrem Auto an. Sie startete und wollte mit einem Schwung vom Seitenstreifen auf die Straße fahren, aber der Wagen rutschte auf dem feuchten Gras weg und weiter in den Hang hinein. Die Polizistin stieg aus und besah sich den Schaden. Allein würde sie hier nicht heraus kommen, die Hinterräder waren tief in den weichen Untergrund gegraben. Während

sie noch überlegte, hielt hinter ihr mit gemütlichem Dieselbrummen ein großer LKW. Aus dem Führerhaus klang eine sonore Stimme:

„Na, Fru Wachtmeister, dor mütt wi sachts een beten hölpen?“

Dankbar blickte die Polizistin zu dem Führerhaus hinauf. Der Kapitän der Landstraße fuhr einige Meter vor, so dass das LKW-Ende direkt neben dem Passat stand. Dann entstieg er dem Führerhaus, suchte in einem Kasten am LKW nach einem Seil, befestigte es am Abschlepphaken des Polizeiautos und an seiner Anhängerkupplung, schwang sich behände auf seinen Fahrersitz und rief:

„Platz nehmen! Dat geiht forts los!“

Langsam, fast zärtlich zog der schwere LKW den Passat auf die Straße. Der Fahrer stieg aus, entfernte das Seil von den Fahrzeugen und verstaute es an seinem Ort. Die Polizistin stieg aus ihrem Wagen:

„Vielen Dank! Womit kann ich das wieder gut machen?“

„Allens good! Vielleicht krieg ik jo mol een Punkt weniger in Flensburg.“

„Das glaube ich eher nicht.“ Erika Friedberg blickte auf das Firmenschild an der Kabinentür.

„Sind Sie der Inhaber?“

„Seniorchef, Jens Bülck. Ut Grot Bookwohld“, lachte der Fuhrunternehmer, „...und ob Sie es glauben oder nicht, Ihre Kollegen haben mir mal 5899 Punkte aufgebrummt.“

Bei diesem Thema war er ins Hochdeutsche verfallen. Doch dann fügte er hinzu:

„Dorför künnt Se jo aver nix. Se hebbt seker to doon. Un mien Lüüd töft sachts ook all op den Kies.“

Damit schwang er sich in die Fahrerkabine und brummte davon.

2.

In der Polizeistation Bordesholm wurde der Fall bereits lebhaft diskutiert.

„Typisch Bielfeld. Klar. Mordfall in Bordesholm. Da ist er sofort da. Heimspiel. Kann er sich endlich mal wieder vor eigenem Publikum zur Schau stellen. Wird bestimmt Leiter der Mordkommission – und fünf Zentimeter größer.“

„Ständ ihm gut bei seinem Übergewicht.“

„Wieso eigentlich Mord?“

„Bielfeld sagt, es sei Mord.“

„Und sicher sollen wieder die Jungs vom freien Vollzug dahinter stecken.“

„Und bestimmt sein Freund Tom! Wetten, dass....“

„Da kommt die Erika. Sieht so aus, als hätte sie Neuigkeiten.“

Kommissarin Erika Friedberg kam in das Büro zu ihren beiden Kollegen und setzte sich auf einen der freien Stühle am Besprechungstisch.

„Ich komme gerade von der Unfallstelle – oder dem Tatort, je nachdem. Es sieht jedenfalls gar nicht gut aus. Könnte wirklich ein Mord sein. Aber erschlagen wurde das Mädchen nicht. Die Schrammen am Hinterkopf stammen vermutlich von diesen unverfrorenen Waldkindern, die angeblich mit Stöcken getestet haben, ob sie wirklich tot ist oder nur so tat als ob, um mit ihnen zu spielen. Diese kleinen Verletzungen kommen als Todesursache natürlich nicht in Frage. Der Arzt des Notfallrettungswagens hat Wasser in der Lunge festgestellt und vermutet Tod durch Ertrinken.

Was ja nicht verwundert, schließlich lag sie mit dem Kopf unter Wasser. Fragt sich nur, wie oder durch wen sie in diese Lage gekommen ist.“

„Unser Freund Bielfeld hat bereits angerufen. Er ist unterwegs.“

„Hatte ich mir schon fast gedacht.“

In der Tat fuhr in diesem Moment der Ford-Mondeo-Dienstwagen von Bielfeld auf den Polizeiparkplatz neben dem Rathaus. Friedberg ging hinaus, um ihn zu begrüßen.

„Das ging ja flott. Ich komme auch gerade erst von der Fundstelle.“

„Ich hoffe, Ihr habt nichts angerührt.“

„Der Notarzt hat natürlich untersucht, ob noch was zu machen sei. Aber erwartungsgemäß Fehlanzeige. Mausestot. Seit Stunden, wie er sagt.“

„Na, dann wollen wir mal. Ich hoffe, Ihr habt die Stelle weiträumig abgesperrt.“

„Selbstverständlich. Zwei Kollegen aus Einfeld sind da und passen auf.“

„Warum Kollegen aus Einfeld? Warum nicht Hansen und Kohnke? Ist doch eine Bordesholmer Angelegenheit.“

„Die sind unterwegs wegen des Apothekeneinbruchs.“

„Der ist immer noch nicht geklärt? Ich dachte, da wär was in den Mitteilungen gewesen.“

„Nein, deshalb habe ich sie ja noch einmal zu Herrn Schuster geschickt. Eigentlich müssten sie gleich wieder da sein.“

Als Bielfeld und Friedberg am Fundort ankamen, war bereits die Spurensicherung zugegen. Bielfeld stellte die üblichen Fragen. Nachdem die Umgebung nach Fuß- und Tatspuren abgesucht und Fotos gemacht waren, wurde die Tote nach Kiel in die Pathologie abtransportiert. Beide Kriminalbeamte blickten dem Leichenwagen nach.

„Also wenn auch nur die leiseste Spur in Richtung eures Modellversuchs weist“, bollerte Bielfeld los, „stelle ich alle unter Hausarrest, isoliere sie voneinander und lasse das Haus bewachen.“

„Zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?“, wendete Friedberg ein.

„Da fragen Sie noch? Vertuschungs- und Fluchtgefahr. Oder ziehen Sie es vor, in Bordeholm Mörder frei herumlaufen zu

lassen?“

„Hier im offenen Vollzug sind keine Mörder. Die sind in Kiel oder sonst wo im sicherem Verwahr einer geschlossenen Vollzugsanstalt.“

„Ich spreche nicht von verurteilten Mördern, sondern von potentiellen.“

„Ich bin die Jugendbeauftragte hier und komme regelmäßig in das Heim. Ich kenne sie alle. Da ist kein potentieller Mörder dabei. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer.“

„Dann verbrennen Sie sich mal nicht. Aber lassen Sie uns nicht spekulieren, sondern Nachforschungen anstellen.“

„Haben Sie als voraussichtlicher Leiter der Mordkommission konkrete Vorstellungen für die Vorgehensweise?“

„Erst einmal muss die Todesursache genauer geklärt sein. So ein junges Ding fällt nicht einfach in knietiefes Wasser und ertrinkt.“

„Da muss ich Ihnen Recht geben. Nach einem Unfall sieht es wahrhaftig nicht aus.“

„Na also. – Zum weiteren Vorgehen bitte ich Sie zunächst einmal, vor Ort die üblichen Erkundigungen einzuholen und Informationen zu sammeln, bis eine Mordkommission bestimmt ist. Vor allem halten Sie Kontakt zu den Leuten vom offenen Vollzug. In diesem Falle bitte ich, die Augen in Hinsicht auf unseren Fall besonders offen zu halten. Aber bitte machen Sie keine größeren Sachen ohne Rücksprache mit mir.“

„OK. Ich wollte ohnehin heute einen meiner routinemäßigen Besuche machen. Aber da ist ja nun der Fund der kleinen Sud-Piraten dazwischen gekommen, und ich habe die Kollegen beauftragt. Ich kann ja morgen noch einmal selbst hinfahren.“

„Und kümmern Sie sich noch mal um den Apothekeneinbruch. Inzwischen sind drei Monate vergangen. Ohne greifbare Resultate. Was sollen wir den Bürgern sagen?“ Friedberg schaute auf die Uhr.

„Hansen und Kohnke sind gerade unterwegs, den Apotheker Schuster noch einmal zu befragen, ob es nicht doch irgendwelche neuen Hinweise gibt, denen man nachgehen könnte.“

„Ich kann nur wiederholen: Trauen Sie sich doch endlich mal, in diesem Heim an der B4 aufzuräumen. Hatten Sie keinen Durchsuchungs-befehl? Haben Sie ihn überhaupt jemals beantragt?“

„Es führt doch zu nichts. Meinen Sie, die sind so dämlich, das Zeug mit ins Wohnheim zu bringen?“

„Vielleicht gerade deshalb. Weil sie genau wissen, dass Sie das nicht vermuten.“

„Das sind keine Dealer. Und die drei Abhängigen sind in Behandlung, werden regelmäßig untersucht und bekommen ihr Methadon. Aber wenn Sie meinen.“

„Tun Sie was. In der Bürgerversammlung werden die Leute fragen, was Sie unternommen haben. Die Bevölkerung kocht. Und jetzt erst recht, nach dem Mord an der Lügenbrücke. Wir müssen denen was vorweisen.“

„Gut. Sie hören von mir.“

Bielfeld ging noch einmal zu den Kollegen aus Neumünster, sprach kurz mit der Spurensicherung, bevor er vom Unfall- oder Tatort zurück zur Lügenbrücke ging, sich in seinen Wagen setzte und davonfuhr.

Seine Gedanken kreisten um den offenen Strafvollzug.

3.

„Wenn ich meine Mitarbeiterinnen nicht so gut kennte, würde ich wetten, dass es jemand aus meiner Apotheke war. Zumindest als Komplize. Wie soll sonst jemand an die Opiate rankommen? Keine Spuren von Gewalt. Ein paar Kratzer am Giftschränk, doch die könnten auch schon vorher da gewesen sein. Aber ich bin nur Apotheker und nicht von der Polizei wie Sie. ‚Profiarbeit‘, hat der Polizeisachverständige aus Kiel gesagt.“

„Und sonst? Keinerlei Verdacht? Ist Ihre Tochter nicht mit einem aus dem offenen Vollzug befreundet?“ Kohnke führte das Wort.

„Denen vom Jugendheim traue ich so etwas nicht zu. Nicht, dass ich sie für zu ungeschickt hielte. Das kann man nie wissen. Aber die drei Drogenabhängigen...“

„Ich weiß. Sie fahren regelmäßig in die Drogenpraxis nach Gaarden und bekommen dort ihr Methadon.“

„Richtig. Und zu mir kommen sie nur, wenn der Hausarzt ihnen etwas gegen Grippe oder sonst einen Infekt verschrieben hat.

Manchmal halten wir einen kleinen Klönschnack. Tom heißt einer von ihnen. Auf den hat meine Tochter ein Auge geworfen. Ein großer kräftiger Bursche. Sieht aus, als käme er direkt aus Palermo. Seinen Namen habe ich behalten, weil mein Vater früher auch Tom genannt wurde.“

„Mona sollte mal ihre Ohren bei den Jugendlichen offenhalten.

Schließlich ist sie Ihre Tochter.“

„Ich werde es ihr sagen.“

„Und es gibt wirklich nur zwei Schlüssel vom Tresor? Was für ein Fabrikat ist es denn? Kann man da Nachschlüssel machen?“

„Es gibt nur zwei Schlüssel. Außer mir und Frau Zubeck hat keiner einen. Und die lässt ihr Schlüsselbund bestimmt

nirgendwo rumliegen. Sie ist ungeheuer gewissenhaft. Ruft lieber dreimal zu oft beim Arzt an, wenn sie den Verdacht hat, irgendetwas stimme nicht mit dem Rezept, oder wenn die Dosierung nicht eindeutig angegeben ist, ehe sie auch nur das geringste Risiko eingeht, etwas Falsches herauszugeben. Seit Jahren ist ihr meines Wissens nicht ein einziges Mal ein Fehler unterlaufen.“

Erwartungsgemäß also nichts Neues im Fall des Apothekeneinbruchs. Frustriert stiegen Hansen und Kohnke in den Wagen und fuhren auf der alten B4 zum Haus des offenen Vollzuges. Das war am alten Zirkusgelände, der ehemaligen Residenz des ‚Schwarzen Harry‘, entstanden. Eigentlich war das Friedbergs Aufgabe. Sie war die Jugendbeauftragte der Polizei in Bordesholm. Aber sie hatte angerufen, dass sie wegen eines tödlichen Unfalls alarmiert worden war und ihren Termin bei den jugendlichen Straftätern nicht wahrnehmen konnte. Ausfallen lassen wollte sie ihn jedoch auf keinen Fall. Aus Prinzip nicht.

Was sie genau dort sollten, wussten sie nicht. Aber da sie sich gerade mit dem Drogendiebstahl in der Apotheke beschäftigt hatten, beschlossen sie, alle Jugendlichen des Offenen Vollzuges, die sie antrafen, zu fragen, ob sie ihren Raum nach Drogen durchsuchen dürften.

„Guter Test, wer da was zu verbergen hat“, meinte Kohnke. Sein Kollege stimmte ihm zu:

„Kann sicher nicht schaden. Ich wüsste sowieso nicht, was wir sie sonst fragen sollten. Und so haben wir wenigstens einen Vorwand und pfuschen der Erika nicht ins Handwerk.“

Sie hatten Glück. Die jungen Strafgefangenen murrten, fragten, was das soll, meinten, Friedberg hätte so etwas noch nie getan, aber fast alle hatten am Ende keine Einwände. Nur Tom weigerte sich. Gründe nannte er keine. Lehnte einfach ab:

„Was sollen diese dauernden Verdächtigungen? Ich hätte nichts zu befürchten, aber ich lasse mich nicht einfach kontrollieren, nur weil Sie es sich in den Kopf gesetzt haben.

Ohne besonderen Anlass, geschweige denn Durchsuchungsbefehl. Haben Sie nichts Besseres zu tun? Verkehrskontrollen vielleicht? In der Heintzestraße ist neuerdings Tempo 30 vorgeschrieben. Die Leute fahren da alle zu schnell. Sammeln Sie doch ein paar Führerscheine ein. Das macht sicher viel mehr Spaß und füllt dem Staat noch dazu die leeren Kassen. Das hier ist nur meschugge.“ Kohnke und Hansen ließen sich nicht durch seine Pöbeleien provozieren. Sie wussten, dass Tom eigenwillig war. Friedberg kam als einzige mit ihm zurecht.

„Ich hätte der Durchsuchung zustimmen sollen“, sagte sich Tom hinterher. „Sie hätten die Flasche Havanna Club zwischen der Wäsche gefunden. Was soll’s. Peanuts. Die suchen nach Drogen vom Apotheker. Als ob sich irgendeiner von uns für so was interessierte.

Natürlich, da gibt es zwei Typen, denen könnte man das zutrauen. Haben beide früher schon Einbrüche gemacht. Die haben gleich der Durchsuchung zugestimmt. Aber die sind auch nicht so doof, so etwas hier in Bordesholm zu machen, wo sofort die Polizei vor der Tür steht. Ich glaube sowieso nicht, dass es jemand von uns war. Wir sind eigentlich eine tolle Gruppe. Gut, wenn uns jemand zu nahe kommt, muss er sich in Acht nehmen. Vor einer Prügelei hat keiner von uns Angst. Andererseits tun die Bullen auch nur ihre Pflicht. Hätte ich vielleicht genauso gemacht. Vielleicht meinten sie es ja nur gut mit uns und wollten uns durch eine Durchsuchung Gelegenheit geben, zu zeigen, dass hier nichts zu finden ist.

Trotzdem, mich nervt, dass die Polizei uns immer wieder verdächtigt! Typisch. Da spiele ich nicht mit. Die Friedberg, die ist ganz anders. Ist schwer in Ordnung. Hat mir mal von ihren Lehrgängen erzählt. Kommt ja öfter hierher. Besucht den einen und anderen und erkundigt sich, wie es so geht. Fast wie ein Bewährungshelfer. Aber unverbindlicher. Hat uns ja auch nichts zu sagen. Wenigstens, wenn nichts anliegt.“

4.

„Polizeistation Bordesholm, Friedberg.“

„Bielfeld hier.“

Seine Stimme klang verärgert. Und richtig, gleich donnerte er los:

„Es musste ja so kommen. Nun haben wir den Salat. Alles zu spät.“

„Wovon reden Sie?“, fragte die Kommissarin zurück.

„Vom Apothekeneinbruch. Sie waren mal wieder zu zögerlich, Frau Kollegin. Jetzt ist der Fall ad acta gelegt. Sehr ärgerlich.“

„Und das soll an mir liegen?“

„Ich meine schon. Aufräumen müsste man mit den Burschen, Tom und wie sie alle heißen. Die lachen sich ja halb tot über Ihre naive Vertrauensseligkeit.“

„Über die Prinzipien unseres Rechtsstaats meinen Sie wohl. Dazu stehe ich. Und ich nehme an, Sie auch.“

„Wollten Sie sagen, dass Sie das in Zweifel ziehen?“

„Im Gegenteil. Ich wollte sagen, was ich gesagt habe: dass ich annehme, Sie stehen zu den Prinzipien unseres Rechtsstaats ebenso wie ich.“

„Lassen Sie die Späße. Glauben Sie ernsthaft, das sind alles Unschuldslämmer? Verurteilte Straftäter sind es. Nur eben – ich hätte fast gesagt ‚leider‘ – im offenen Vollzug.“

„Und deshalb sind es schlechte Menschen und begehen natürlich immer weiter Straftaten? Wollten Sie das sagen? Für mich gilt auch für sie zunächst einmal die Unschuldsvermutung. Auch wenn ich persönlich einen Verdacht haben sollte.“

„Wenn Sie den gleichen Verdacht hatten wie ich, warum haben Sie sich dann nicht umgeschaut im diesem unseligen Haus?“

„Hausdurchsuchung ohne Durchsuchungsbefehl?“